

Die Zukunft zu gestalten ist eine Gemeinschaftsaufgabe

MZ-Interview mit den Verantwortlichen für das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (ISEK)

Moosburg. Die Stadt Moosburg wurde mit dem Jahr 2001 wieder in die Städtebauförderung aufgenommen. Was das für die Stadt bedeutet, wer von dem Förderprogramm profitieren kann und was das Neue an dem Programm „Leben findet Innenstadt“ ist, darüber sprach die *Moosburger Zeitung* mit den Verantwortlichen. Das sind vom „Plankreis“ Architekt und Regierungsbaumeister Christian Bäumler und Stadtplaner Jochen Gronle sowie von der „Partnerschaft für angewandte Stadt- und Sozialforschung Heinritz, Salm & Stegen“ die Wirtschafts- und Sozialgeographen Dr. Volker Salm und Dr. Rafael Stegen. Ebenfalls am Gespräch teil nahmen Bürgermeisterin Anita Meinelt und die Geschäftsführerin der Marketing-Genossenschaft, Claudia Oehlerking.



Beim MZ-Interview: (v. l.) Claudia Oehlerking, Dr. Rafael Stegen, Anita Meinelt, Dr. Volker Salm, Christian Bäumler und Jochen Gronle

(Foto: ka)

Was bedeutet die Wiederaufnahme Moosburgs in die Städtebauförderung?

Meinelt: Ich bin sehr froh darüber, weil man mit diesem Programm auch die Bevölkerung mitnehmen kann und da sehr große Impulse drinstecken, eben auch für die privaten Inhaber der Häuser in der Innenstadt. Gerade bei den Maßnahmen, die nach der Fertigstellung der Westtangente anstehen, sind wir natürlich auf Unterstützung und Zuschüsse angewiesen.

Salm: Ich seh's fast schon als historische Chance, denn man muss wissen, dass die Städtebauförderung nicht mehr so aufgestellt ist wie früher, wo Kommunen über Jahrzehnte drin waren, sondern dass diese Sonderprogramme eine zeitliche Befristung haben. Das ist die Gelegenheit, sich wirklich umfassend Gedanken zu machen über Stadtentwicklung und über Zukunftsaufgaben. Das Ganze ist zeitlich befristet und man weiß nicht, wann die nächste Chance käme, auf diese Unterstützung durch die Städtebauförderung zuzugreifen.

Wie lange wird die Stadt in dem Förderprogramm sein?

Salm: In der ersten Laufzeit sind es vier Jahre, mit der Option, für vier Jahre zu verlängern.

Bäumler: Der Prozess in Moosburg, um die Stadt noch fitter zu

machen für die Zukunft, ist möglicherweise nicht in acht Jahren zu stemmen. Gerade auch im Hinblick auf den kommunalen Haushalt, denn die Stadt muss ja alles mitfinanzieren. Deswegen bin ich optimistisch, dass die Städtebauförderung weitergehen wird, mit einem Fortsetzungsprogramm oder einem anderen Programm. Deswegen müssen wir die Aufgaben richtig identifizieren: Was will die Stadt, was wollen die Bürger, was tut der Stadt gut.

Meinelt: Dafür, dass es nach acht Jahren weitergeht, wird sich der Städtetag auch einsetzen. Es ist ja eine ganz wesentliche Basis in der gemeinsamen Arbeit.

Was genau steht hinter der Abkürzung ISEK?

Gronle: ISEK steht für Integriertes Stadtentwicklungskonzept. Das meint das Zusammenschauen verschiedener Fachdisziplinen, das Herausfinden der Abhängigkeiten verschiedener Planungen und das Ziehen von Schlussfolgerungen daraus – mit dem ganzheitlichen Blick. Die Bürger sind ein entscheidender Bestandteil des Ganzen, um Akzeptanz zu erzielen.

Stegen: Stadtentwicklung ist früher sehr auf bauliche Entwicklung reduziert worden. Der Gesetzgeber

hat erkannt, dass das nicht reicht. Zudem wurden die verschiedenen Funktionen einer Stadt stets nur einzeln betrachtet. Jetzt hat man erkannt, dass es wichtig ist, das ineinander zu führen und gegeneinander abzuwägen. ISEK ist deshalb nicht nur das Produkt, das am Ende der Stadt übergeben wird, sondern ein Prozess. Dazu gehört, eine Organisationsstruktur mit allen Beteiligten aufzubauen, die letztlich die Umsetzung trägt.

Wie lange wird die Erarbeitung eines solchen Konzepts dauern?

Bäumler: Auch wenn zügig gearbeitet wird, wird es dennoch eine Weile dauern, bis konzeptionelle Ansätze da sind. Ein Zeitraum von einhalb bis zwei Jahren ist dafür schon anzusetzen. Das Konzept muss allerdings lebendig und jederzeit modifizierbar bleiben. Diesen Prozess initiieren wir gerade alle miteinander.

In welcher Form werden vorhandene Untersuchungen und Konzepte in das ISEK einbezogen?

Salm: Das Einzelhandelskonzept geht vollumfänglich in das ISEK-Konzept ein, darauf bauen wir zu 100 Prozent auf. Das gilt genauso für das CIMA-Strukturgutachten, wobei da ja die wichtigsten Maßnahmen wie die Gründung der Marketing eG bereits umgesetzt wurden. Handlungsbedarf besteht im städtebaulichen Bereich, weil es seit fast schon Jahrzehnten keine aktuellen Untersuchungen gab. Die Vorbereitende Untersuchung wird zudem formal zur Abgrenzung des Sanierungsgebiets vom Gesetzgeber so gefordert.

Gronle: Die alte Vorbereitende Untersuchung wird natürlich Grundlage unserer Untersuchungen sein, da sind ja auch schon Ziele und Maßnahmen definiert worden – die dann nicht mehr weitergeführt wurden, warum auch immer. Man wird die Ziele von damals auf jeden Fall überprüfen, sie allerdings ganzheitlicher betrachten. Kann sein, dass die alten Ziele dann auch die neuen sind, denn wir erfinden das Rad ja nicht neu. Ein Beispiel ist die Umgestaltung des Plans. Möglicherweise kommen wir aber auch auf die Ausweitung des Sanierungsgebietes.

Wer soll mit dem ISEK arbeiten? Besteht nicht die Gefahr, dass ein solches Konzept in der Schublade landet?

Stegen: Bürger, Kommunalpolitik, Stadtverwaltung. Alle, die an der Attraktivierung der Innenstadt mitarbeiten, die davon betroffen sind. Letztlich auch die Regierung, denn sie ist ja Geldgeber.

Oehlerking: ISEK ist der Impuls für einen Prozess, der angestoßen wird, der alles bündeln soll, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Das sehe ich als große Chance und das ist für uns als Genossenschaft ein ganz starker Impulsgeber.

Was ist das Neue und Besondere an dem Förderprogramm „Leben findet Innenstadt“?

Salm: Man will damit Menschen erreichen. Wesentlich ist, dass Private sich nicht nur an der Erstellung des Konzepts beteiligen, sondern auch an der Umsetzung, zeitlich wie auch finanziell. Und auch dafür bietet die Städtebauförderung neue Instrumente an. Es werden nicht mehr nur Pflastersteine gefördert, sondern auch die Instrumente, die die Umsetzung unterstützen, zum Beispiel der „Kümmerer“ und der Projektfonds. Denn man hat aus der Vergangenheit gelernt, dass das Konzept sonst irgendwann in der Schublade verschwindet, weil keiner weiß, wer was machen soll. ISEK versucht, die Aufgaben schon im Prozess auf verschiedene Schultern zu verteilen und diesen Akteuren auch Hilfsmittel an die Hand zu geben. ISEK muss sich danach richten, was vor Ort an Strukturen und Personen vorhanden ist. Das ist wie bei einem Fußballtrainer, der schauen muss, welche Spieler er zur Verfügung hat.

Lenkungsgruppe, Projektmanagement, Projektfonds – was steht hinter diesen Begriffen?

Salm: Ein Projektfonds ist ein Topf. Für jeden Euro, der in diesen privaten Topf eingezahlt wird, legt die öffentliche Hand einen Euro dazu. Von ihrem städtischen Euro kann sich die Stadt 60 Prozent aus der Städtebauförderung zurückholen. Es ist ein gemeinsames Budget, aus dem Maßnahmen zur Stadtentwicklung öffentlich und privat finanziert werden. Das sind in der Regel kleinere Sofortmaßnahmen wie Stadtmöblierung oder Marketing – wo Private halt bereit sind, zu investieren. Der „Topf“ wird von der Lenkungsgruppe verwaltet, in der wiederum Vertreter derjenigen sitzen, die in den Topf eingezahlt haben. Momentan hat die Lenkungsgruppe die Aufgabe, uns strategisch und konzeptionell zu begleiten.

Ihre Untersuchungen laufen seit April. Welchen Eindruck haben Sie von der Stadt? Zeichnen sich für Sie schon Handlungsfelder ab?

Salm: Was uns positiv auffällt, ist, dass wir dank Marketing Genossenschaft bei der Kooperation zwischen Privaten und Öffentlichen nicht bei Null anfangen. Darauf können wir aufbauen und das ist ein ganz wesentlicher Standortvorteil für Kommunen, die so etwas haben. Da sind Sie ein zwei Schritte weiter als man das in vielen anderen ISEK-Kommunen ist.

Gronle: Die Stadt Moosburg bietet eine unglaubliche Bühne für uns Planer. Es gibt ganz hohe städtebauliche Qualitäten, einen sehr hohen Ensemble-Denkmalsschutz, der quasi die Kulisse für den öffentlich Raum bietet. Die Stadt liegt toll im Natur- und Landschaftsraum zwischen Isar und Amper, das ist schon was Besonderes. Aber auch die Wege und Gassen und die Topographie – wir Stadtplaner entdecken hier ein relativ großes Potenzial, was die Stadtstruktur angeht. Und es gibt

schon sanierte Bereiche, wo es gilt, weiterzumachen. Die Westumfahrung bietet die Chance, dass neue Räume entstehen, weniger Verkehr gibt mehr gestalterischen Spielraum, die öffentliche Räume weiter aufzuwerten. Daneben gibt es Themen wie innerstädtische Brachflächen, die Verlagerung von Polizei und Jugendhaus, und natürlich der Bahnhofsbereich, der als „Eingang zur Stadt“ dringend aufgewertet werden muss, der optimale Wohnlage für weniger mobile Leute wäre.

Meinelt: Wir wissen sehr wohl, dass es einiges zu tun gibt, dass angepackt werden muss. Das können wir jetzt, weil nächsten Herbst die Westtangente eröffnet wird – und die war wirklich ein Kraftakt. Man merkt, dass die Leute Vertrauen in ISEK aufbauen, es entwickelt sich was. So ein Städtebauförderprogramm ist ein Motor.

Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Projekt „Leben findet Innenstadt“ in anderen Städten gemacht?

Bäumler: Sehr positive. In Ebersberg zum Beispiel konnte Jahrzehnte alte Blockaden gelöst werden, da entstand ein Einzelhandelszentrum in der Innenstadt.

Salm: So ein Programm bringt für die Kommune eine erhebliche Mehrbelastung. Deswegen darf man den Prozess nicht überfrachten. Man kann nicht alles zugleich machen. Man darf aus ISEK keine „Wunschzettelveranstaltung“ machen, in die man alles reinpackt, was einem irgendwann mal eingefallen ist. Sonst kommt gar nix dabei raus. Deshalb muss man auch sehr genau schauen, welche Erwartungen man mit der Bürgerbeteiligung weckt.

Stegen: Wir haben das Modellprojekt der Obersten Baubehörde begleitet und in den beteiligten zehn Gemeinden die Begleitforschung gemacht. Da haben wir viel Erfahrung gewonnen.

Welche Rolle könnte in dem Stadtentwicklungsprozess die Marketing EG spielen?

Oehlerking: Es geht darum, Synergien zu finden: woran arbeiten wir, wo passen wir in diesen Prozess mit rein. Und es erfolgt eine „Umdenke“: wie passen wir uns diesem Prozess an und versuchen aus unserer Gemeinschaft heraus aktivierend mitzuarbeiten.

Salm: Wir sehen die Schnittmenge inhaltlich und organisatorisch. Die Städtebauförderung kann mit ihrer Finanzkraft bestimmte Instrumente zur Verfügung stellen, die auch der Marketing eG zugute kommen. Das ist ein wichtiger Punkt zur Verfestigung der Struktur und zur Erhöhung der Schlagkraft dieser Vereinigung. Man darf jetzt nur nicht in Aktionismus verfallen.

Das Gespräch führte Karin Alt

Info
Informationen, Ideen, Anregungen, Kommentare unter www.isek-moosburg.de

Beliebt und bescheiden

Ehemalige Lehrerin Maria Wenninger starb mit 89 Jahren

Moosburg. Mit Maria Wenninger ist eine Frau im Alter von 89 Jahren gestorben, die vielen Moosburgern noch als beliebte Lehrerin in Erinnerung ist. 35 Jahre lang war sie in Moosburger Schulen tätig.

Maria Wenninger wurde in Haag in eine Bäcker- und Kramerfamilie geboren. Nachdem sie die Grundschule in Haag besucht hatte ging sie fünf Jahre auf das Internat in Niederviehbach und legte schließlich im Kloster Seligenthal in Landshut ihr Abitur ab. Danach musste sie für ein Jahr zum Arbeitsdienst in Rain am Lech. Sie arbeitete zunächst bei einem Bauern im Haushalt, später für ein halbes Jahr in der Gärtnerei Dehner, die heute in ganz Deutschland Gartenfachmärkte betreibt.

Nach ihrem Lehramtsstudium wurde Maria Wenninger als Junglehrerin in Moosburg eingesetzt. Sie unterrichtete in der Knabenschule, gleich an ihrem ersten Tag stand sie vor einer Klasse mit 93 Schülern. Danach kam sie in die Mädchenschule und unterrichtete von der 1. bis zur 4. Klasse, ab 1970 dann in der Hauptschule Klassen von der 5. bis zur 8. Jahrgangsstufe. Am Nachmittag gab sie Unterricht in der Wirtsbühne und gelegentlich noch Nachhilfe – zu dieser Zeit ehrenamtlich ohne Bezahlung.

Sie zog 1975 nach Bruckberg und führte zusätzlich zu ihrer Tätigkeit als Lehrerin den Haushalt des Pfarrers Grassl bis zu dessen Tod im Jahr



Maria Wenninger war 35 Jahre lang als Lehrerin tätig (Foto: privat)

1992. 1993 zog Wenninger wieder in die Jägerstraße nach Moosburg und arbeitete dort in ihrer Zeit im Ruhestand mit Freude im Garten. Sie war eine sehr gläubige Frau und besuchte regelmäßig die Kirche. Als sie nicht mehr mit dem Rad dorthin fahren konnte, ließ sie sich von einer ehemaligen Schülerin abholen, um keinen Kirchgang zu versäumen. Sie hatte Kontakt mit circa 30 Hilfsorganisationen und Klöstern, an die sie regelmäßig jeden Euro, den sie übrig hatte, spendete. Sie selbst lebte sehr bescheiden.